

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Die Unverletzlichkeit der Volksvertreter.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß sich in der Reichsverfassung eine ganze Reihe von Bestimmungen vorfinden, die sich äußerlich ganz statlich ausnehmen, theilweise recht freisinnig aussehen, bei denen aber in ihrer praktischen Anwendung allerlei Hintertüren und Nebenumstände zum Vorschein kommen, die vorher nicht berücksichtigt worden sind. Zu diesen Bestimmungen gehört u. A. auch der § 31 der Verfassung des deutschen Reiches, welcher bestimmt, daß Mitglieder des Reichstags während einer Sitzungsperiode ohne Genehmigung des Reichstags nicht verhaftet werden dürfen. Dem entsprechend ist auch im Strafgesetzbuch eine Bestimmung vorhanden, welche der Reichsverfassung zuwiderhandelnde Beamte mit schweren Strafen bedroht. Namentlich richten sich die einschlägigen Bestimmungen gegen solche Beamte, die einen Abgeordneten mit Gewalt abhalten, an den Sitzungen des Parlaments, dem sie angehören, Theil zu nehmen.

Solche Bestimmungen sind unseres Erachtens durchaus gerechtfertigt und notwendig, denn die Parlamente entscheiden oft in den wichtigsten politischen und volkswirtschaftlichen Angelegenheiten. Dabei kann ein Volksvertreter nicht fehlen, ohne die Interessen seiner Wähler, resp. die des ganzen Vaterlandes zu vernachlässigen. Die Entscheidung kann dabei an einer einzigen Stimme hängen und so behält man im konstitutionellen Staatsleben den Parlamenten vor, selbst darüber zu entscheiden, ob die von einem Staatsanwalt gegen eines oder mehrere ihrer Mitglieder erhobenen Anklagen wichtig und schwierig genug sind, um ihrerseits die parlamentarische Thätigkeit dieser Mitglieder zu unterbrechen.

Nun sind schon mehrmals Verhaftungen von Abgeordneten vorgekommen, ohne daß vorher der Reichstag um seine Einwilligung gefragt worden wäre. Wir erinnern an den seinerzeit viel besprochenen „Fall Dieß“ und an die im Frühjahr vorigen Jahres auf dem Bahnhof zu Kiel erfolgte Verhaftung der Abgeordneten Frohme und Bollmar, als diese von dem Kongresse ihrer Partei zu Kopenhagen zurückkehrten. Welcher Partei die verhafteten Abgeordneten angehören, hat mit der Sache selbst nichts zu thun; für alle wahrhaft freisinnig denkenden Elemente handelt es sich nur darum, daß die in der Verfassung vorgesehene Rechte der Abgeordneten, die man auch Volksrechte nennen kann, weil sie in ihren Wirkungen dem Volke zu Gute kommen, gewahrt werden.

Nun hat die Geschäftsordnungscommission des Reichstags bezüglich der Verhaftung der Abgeordneten Frohme und Bollmar zwar ausgesprochen, daß diese Verhaftung

den Bestimmungen der Reichsverfassung zuwiderlaufe, sie hat aber dem Antrage, die Beamten, welche die Verhaftung ausgeführt, auch bestrafen zu lassen, nicht stattgegeben. Die Gründe für Ablehnung dieses Antrages wurden in der Commission ganz offen ausgesprochen. Man sagte, daß man die Bestrafung zwar wünschen und beschließen, die Regierung aber nicht zwingen könne, einem solchen Beschlusse Folge zu leisten. Und so bleibt es denn der Regierung überlassen, gegen die betreffenden Beamten strafrechtlich vorzugehen oder nicht.

Der Fall liegt ganz klar: es fehlen dem Parlament die Machtmittel und die Organe, um von den im § 31 der Reichsverfassung ihm verliehenen Rechten Gebrauch zu machen.

Hieraus erzieht man wiederum, wie mangelhaft der Konstitutionalismus bei uns ausgebildet ist. Würde man über die Anfänge eines konstitutionellen Lebens hinausgekommen sein, so hätte sicherlich der Reichstag auch die Befugniß, für die Fälle, in denen die Reichsverfassung verletzt wird, einen Gerichtshof aus seiner Mitte zu bilden, der über die Beamten abzuurtheilen hätte, die nach der Ansicht des Reichstages sich gegen die Verfassung vergangen haben. In anderen Ländern ist der Konstitutionalismus schon vor langer Zeit so weit vorgeschritten gewesen, daß große Staatsprozeße gegen bestimmte Personen von den Parlamenten geführt wurden. Wir erinnern an die großen englischen Staatsprozeße, an den Prozeß gegen die Minister Karls X. von Frankreich und an die bis in die neueste Zeit fortgesetzten Staatsprozeße vor dem Reichsgericht in Norwegen. Auch in Deutschland können in einzelnen Staaten besondere Staatsgerichtshöfe von den Parlamenten eingesetzt werden, allein es ist in neuester Zeit und innerhalb des Rahmens unserer neuesten politischen Entwicklung zu solchen Aktionen nicht gekommen.

Wir wissen wohl, daß die heutige hochgehende reaktionäre Strömung darauf gerichtet ist, die Befugnisse der Parlamente noch mehr zu beschränken; wir appellieren also nicht an jene Leute, die schon im „parlamentarischen Regime“ die bekannten „Wege zum Umsturz“ entbeden. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß man auf die äußerliche Form von Verfassungsbestimmungen nicht allzuviel Werth legen kann, wenn sie auch anscheinend freisinnig sind, so lange nicht auch die Mittel und Organe vorhanden sind, um die bezüglichen Bestimmungen zur Ausführung zu bringen.

Wir haben sonach in Deutschland noch keinen Grund, uns unseres Konstitutionalismus, auf den man sich an gewisser Seite so oft beruft, besonders zu rühmen.

### Politische Uebersicht.

Der Bundesrath hat den Reichstagsbeschluß aus Anlaß eines Antrages des Abg. Bayer, wonach die verbündeten Regierungen ersucht werden, spätestens in der nächsten Session des Reichstages Vorschläge zu machen, welche eine durchgreifende Ermäßigung der Gerichtskosten herbeiführen, als durch das Reichsgesetz vom 29. Juli 1881 gewährt worden sind und welche mit der Revision des Gerichtskostengesetzes eine solche der Gebührenordnung für Rechtsanwälte verbinden, — dem Reichsanwalt überwiesen.

Sicherheitsmaßnahmen gegen schlagende Wetter. Die Kommission, welche zur Untersuchung von Sicherheitsmaßnahmen gegen schlagende Wetter niedergesetzt worden war, hat, wie man erzählt, ihre Arbeiten nahezu fertiggestellt. In der letzten Sitzung derselben, welche im Dezember v. J. stattfand, wurden die im Einzelnen gefaßten Beschlüsse nebst den noch vorliegenden Anträgen und Vorschlägen zur Feststellung der wichtigsten grundsätzlichen Bestimmungen über Weiterführung der von drei Mitgliedern verstärkten wissenschaftlich-technischen Abtheilung überwiesen. Die noch ausstehenden Einzelarbeiten werden voraussichtlich im April d. J. beendet sein und der endgültige Abschluß der gesamten Thätigkeit der Kommission dürfte im Juni d. J. erfolgen. In der Sitzung vom Dezember v. J. wurde der Wunsch ausgesprochen, daß neben dem in Aussicht genommenen umfassenden General-Berichte auch die einzelnen Protokolle, die Spezialberichte und das sonstige wichtigere Material der Kommission in Separat-Ausgaben zur Veröffentlichung gelangen möchte. — Die gräßlichen Unglücksfälle, welche fortwährend aus den Kohlendistrikten gemeldet werden, zeigen aufs Deutlichste, welche Bedeutung diese Frage hat. Es wäre also wünschenswert, daß die Kommission ihre Arbeiten möglichst beschleunigte; jedenfalls wird der deutsche Reichstag bei Beratung dieser Maßregeln den Kohlenrubendbergern die Pflicht auferlegen, die modernsten und sichersten Schutzvorrichtungen einzuführen.

Gegen die Erhöhung der Getreidezölle waren bis zum 4. März 813 Petitionen mit 204 379 Unterschriften, für die Erhöhung 1314 Petitionen mit 190 212 Unterschriften dem Reichstage zugegangen. Seitdem ist noch eine Petition gegen die Erhöhung mit 20 000 und andere Petitionen mit 2000 Unterschriften eingelaufen. Die Antikornjollbewegung, von der Gegner und zweifelhafte Freunde schließlich behaupten, sie bedeute nur einen Schlag ins Wasser, hat also bereits einen Vorsprung von über 35 000 Unterschriften gewonnen. Die Gegner der Brodsteuer mögen sich also — so mahnt die „Lib. Kor.“ — wohl hüten, die Finte in das Korn zu werfen. Erst die dritte Beratung der Jolltarif-Novelle wird die definitive Entscheidung bringen. Wenn diejenigen, die durch die Verdreifachung der Getreidezölle geschädigt werden, bei den Wahlen zum Reichstag ihre Stimmen erhoben hätten, würde die schutzjollnerische Majorität schwerlich zu Stande gekommen sein. Nachdem das geschehen, bleibt nichts übrig, als auf dem legalen Wege des Petitionsrechts den gewählten Vertretern der Nation begrifflich zu machen, daß sie ihre Vollmachten mißbrauchen, wenn sie den Groß-

klagte er das unselige Geschick, was verhindert hatte, daß diese große Entdeckung nicht früher gemacht war.

Emmy und Charlotte sahen noch am Krankenbette. Da hörten sie Schritte im Flur. Beide Mädchen horchten auf. Wer konnte das sein? Es waren Männertritte. Wer wagte den Korridor zu betreten und durch das Geräusch von Schritten den Kranken zu stören? Charlotte öffnete leise und geräuschlos die Thür. Sie blickte hinaus. Da erkannte sie die beiden Männer, welche auf das Krankenzimmer aufschritten.

Entschlossen vertrat sie Ihnen den Weg. „Prediger Wilhelm“, sagte sie, „Ihnen darf ich den Eintritt nicht wehren, Ihr Platz ist am Bett des Sterbenden; doch einen Andern darf ich auf ausdrücklichen Befehl des Herrn nicht vorlassen.“

„Es ist Befehl des Herrn Rodenburg, daß dieser Herr, sein Neffe, zu ihm kommt,“ antwortete Wilhelm fest.

„So erlauben Sie, daß ich erst Fräulein Amberg.“

„Es ist nicht nötig,“ unterbrach sie Fritz, „Fräulein Amberg zuvor in Kenntniß zu setzen. Ich komme nicht, um die Erbschaft mit Fräulein Amberg zu theilen. Sagen Sie derselben, daß ich komme, mit ihr gemeinschaftlich zu operiren, wie mir das Fräulein damals anbot.“

Er schob Charlotte bei Seite, und Emmy, die durch das im Flurerton geführte Gespräch herbeigerufen war, taumelte einen Schritt zurück, als sie die Eintretenden erkannte.

Sie erbleichte und konnte kein Wort sagen. Erst als sie Fritz ruhigen Schritts sich dem Kranken nähern sah, da stellte sie sich ihm in den Weg.

„Herr Doktor, Sie wagen gegen den ausdrücklichen Befehl Ihres Onkels diese Schwelle wieder zu betreten?“

„Ja, mein Fräulein, ich wage es wieder in dieses Haus zu kommen, und zwar weil ein glücklicher Zufall die Lügner demaskirt hat. Doch nun — erlauben Sie — mein Platz ist hier. Sie mögen hier bleiben, wenn es Ihnen

### Feuilleton.

#### Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dur (Fortsetzung.)

Der Prediger Wilhelm war den ganzen Abend bei dem Kranken. Er hatte mit ihm gesprochen. Bei seinen Trostesworten hatte einmal der Kranke die Augenlider aufgeschlagen; sie hatten sich aber bald wieder geschlossen. Wohl eine Stunde sah Wilhelm an seinem Lager, dann hatte er sich kopfschüttelnd entfernt.

Als Wilhelm in seiner Wohnung ankam, war er überrascht, sein Wohnzimmer hell erleuchtet zu finden. Zu später Stunde war sonst bei ihm im Hause kein anderes Licht als das gedämpfte Licht der grünbesetzten Arbeitslampe seines Studierzimmers. Es mußte ein Besuch dort sein. Erwartungsvoll trat er ein. Die alte Haushälterin kam ihm bereits auf dem Flur entgegen.

„Herr Pastor, es ist ein Herr da.“

„Ein Herr?“

„Ja, ein Fremder — und mit der Extrapost von Friedenthal gekommen.“

„Nannte er seinen Namen?“

Er fragte nur mit großer Hast nach Ihnen, und als ich ihm sagte, daß Sie beim Herrn Rodenburg seien, schien er sehr traurig zu sein, und erklärte, hier warten zu wollen. Ich habe ihn in die große Stube geführt.“

In hohem Grade gespannt trat Wilhelm ein. Bei dem Scheine der beiden Kerzen, welche die Haushälterin auf den mächtigen, runden Tisch gestellt hatte, sah Wilhelm einen jungen Mann, seinem ganzen Aussehen nach den gebildeten Ständen angehörig.

Er war in Reifselbändern, und erhob sich, als Wilhelm eintrat.

„Ich habe Ihnen zunächst zu erklären, Herr Pastor,“ sagte er, „weßhalb ich zu so später Stunde zu Ihnen

komme. Der Zweck meines Hierseins wird diese Freiheit hoffentlich entschuldigen.“

„Was auch der Zweck Ihres Hierseins sein mag,“ antwortete Wilhelm, „ich heiße Sie willkommen und bitte Sie, Platz zu nehmen.“

„Mein Name ist Fritz Rodenburg.“

„Rodenburg! Ah der Neffe des Gutsheeren von Feldau! Herzlich willkommen!“ rief Wilhelm, seinem Gaste die Hand reichend. „Ich durfte von Ihrem edlen Herzen erwarten, daß Sie meiner Aufforderung Folge leisten würden. Ihre Anwesenheit würde gewiß Ihrem Onkel ein Trost im Scheiden gewesen sein, und würde ihm die schwere Stunde erleichtert haben. . . Jetzt ist es zu spät!“

„Zu spät? Also er ist todt?“

„Im Sterben; vielleicht hat sein Puls in dieser Minute schon den letzten Schlag gethan. . . Das Unrecht, was er gegen Sie begangen, hat er leider nicht mehr gut machen können.“

„Von welchem Unrecht sprechen Sie?“

„Er hatte den Vorsatz, das Testament zu Ihren Gunsten zu ändern; doch, er gewann nicht mehr die Kraft dazu.“

„O, sprechen wir nicht mehr von seinem Testament; das ist auch ohne seine Aenderung ungiltig. . . Herr Wilhelm, ich muß Sie bitten, mich zu ihm zu geleiten. Lassen Sie uns keine Minute veräumen. . . Man muß den schwachen Lebensfunken, der noch in ihm glimmt, zu erhalten und wo möglich anzufachen suchen, daß er so lange vorhält, bis er seine Hände segnend auf das Haupt seines Sohnes gelegt.“

„Wie, seines Sohnes?“

„Kommen Sie, Herr Prediger; ich erkläre Ihnen das Alles unterwegs. Lassen Sie uns keine Minute veräumen.“

Wilhelm war so überrascht und bewegt, daß er kein Wort erwidern konnte. Schweigend schritt er an der Seite des jungen Mannes dahin.

Was ihm Fritz mittheilte, setzte ihn in Erstaunen und betäubte ihn tief. Um des Sterbenden willen be-







## Politische Uebersicht.

**In Betreff der Berufung gegen Urtheile der Strafkammern geht der „Voss. Zeit.“ aus zuverlässiger Quelle die Bestätigung zu, daß im Reichsjustizamt und zwar in Vereinigung mit dem preussischen Justizminister in ein Gesuch betreffend die Einführung der Berufung nur die Urtheile der Strafkammern in I. Instanz in der Ausarbeitung begriffen sind. Bei der Größe der Oberlandesgerichtsbezirke ist es als undurchführbar erschienen, die Berufungsgeschäfte den Strafsenaten zu übertragen; es würden die Juristen des Zuges mit sehr bedeutenden Kosten verbunden werden, wenn es würden, wie das in den alten preussischen Appellationsinstanz der Fall war, die kommissarischen Vernehmungen dort häufig sein, daß thatsächlich eine Beweisaufnahme vor dem Berufungsgericht nicht stattfände, vielmehr die Berufungsgeschäfte mit dem Landgericht zu verbinden. Der Berufungsinstanz in verschiedener Besetzung würde also in erster und zweiter Instanz entscheiden. Bei der geringen Mitgliederzahl mehrerer Landgerichte wird es nicht möglich sein, die Instanz mit 5 Richtern zu besetzen; es werden nur 3 Richter am Saal Theil nehmen können. Vielleicht wird man sogar auch die Berufungsinstanz von einer Steigerung in der Zahl abwenden müssen.**

**Die Spannung, welche zwischen Deutschland und England entstanden ist, hat sich aus einer ersten Meinungsverschiedenheit darüber ergeben, ob die seitens Englands erstellten Versicherungen einer freundlichen Aktion in kolonialen Fragen gegen Deutschland gehalten worden seien oder nicht; so heißt es in dem Schreiben Gannville's, das der Unterstaatssekretär Symonville im Englischen Unterhause verlesen hat. Man wird wohl kaum fehl gehen — meint die „Voss. Zeit.“ — wenn man den Hauptdifferenzpunkt hierbei nicht in Afrika, — wenn man den Hauptdifferenzpunkt hierbei nicht in Afrika, sondern in New-Guinea sucht. Deutschland beansprucht die Nordküste von New-Guinea bis zum Kap William mit Einschluß der Huon-Bai und der Inseln Long und Kool, England wollte die Huon-Bai nicht als noch zu deutschem Schutzgebiet zugehörig anerkennen. Ueber die Grenze beider Reichthümer, Deutschlands von Norden her, Englands von Süden her, entstand der Streit. Deutscherseits sah man darin, daß England für sich die Huon-Bai in Anspruch nahm, einen Bruch der mit England getroffenen Vereinbarung. Bestätigt sich die Nachricht, daß England das Besitzrecht Deutschlands auf die Huon-Bai jetzt anerkannt hat, so darf man wohl annehmen, daß damit auch die Streitfrage über die beiden Inseln Long und Kool, die zwischen New-Guinea und New-Britannien, also ganz in deutschen Gewässern liegen, erledigt, und damit der leidige Zwist zwischen Deutschland und England hoffentlich dauernd aus der Welt geschafft ist.**

**Frankreich.** Die letzten Siege in Tongking haben die Franzosen überer genug bezahlen müssen. Nach eingegangenen Meldungen hatte die französische Besatzung von Luypuan während der Belagerung der Stadt durch die Chinesen 52 Tode, darunter 2 Offiziere, und 33 Verwundete, darunter einen Offizier. Die der Besatzung zu Hilfe gekommenen französischen Truppen verloren in den Gefechten vom 2. und 3. d. Mts. 60 Tode, darunter 6 Offiziere, und an Verwundeten 133, darunter 9 Offiziere. Der Kriegsminister hat General Briere zu seinen Erfolgen telegraphisch beglückwünscht und den Befehlshaber der Besatzung von Luypuan, Domind, zum Oberstleutnant ernannt. — Der französische Gesamtverlust an Toden und Verwundeten betrug somit 288 Mann, darunter 18 Offiziere. — Der Gesundheitszustand der französischen Truppen auf Formosa wurde kürzlich in einem Briefe, welchen das französische Fachblatt „Union medicale“ von dort empfangen hatte, als sehr bedenklich dargestellt. Jetzt bringt dasselbe Blatt einen neuen Brief von Formosa, der den Gesundheitszustand der Truppen noch in viel düsteren

### Frankreich.

malen darstellt. Der Minister Graf Görz-Wrisberg machte bei der Eröffnung des Landtages die Mitteilung, daß seit dem Schluß des außerordentlichen Landtages am 17. Dezember v. J. die Lage in Bezug auf die Thronfolge im Wesentlichen dieselbe geblieben sei. Bei der Landesregierung seien von keiner Seite Schritte geschehen, welche die Lage klären könnten; ob an anderer Stelle Schritte geschehen seien, darüber könne die Landesregierung keine Mitteilung machen.

### Der verrückte Doktor.

(W. G.)

Der Mann, der da müde durch die Straße wandt, das Köchen aus dünnem Orleans setzt um die Hüften zieht und den Blick starr auf die feuchten Pflastersteine heftet, trägt tiefen Kummer im Herzen. Ist es die Armuth, die ihn so schwer drückt? Ist es der Hunger, der ihm das Fleisch von den Knochen genagt hat? Ist es der Gram über verlorene Güter, über unerfüllt gebliebene Hoffnungen, der ihn gebrochen hat?

Von ihm erfährt man nichts, denn er erzählt keinem Fremden den Grund seines schweren Kummernisses, sein Mund bleibt stumm, er hat kein Vertrauen zu den Menschen, er haßt dieselben, er athmet, er isst, er trinkt, aber lebt nicht mehr.

„Ich bin vor vierzehn Jahren gestorben!“ So kann man ihn gar oft sagen hören und die Leute lachen, wenn er so spricht, die Nächsthenden zwinkern den Nachbarn er geheimnißvoll mit den Augen und legen den Finger auf die Stirne, als wollten sie sagen: „Der Mann ist verrückt, laßt ihn gehen!“

Und dem „Verrückten“ ist es auch am liebsten, wenn man ihn gehen läßt. Er verlangt von der Welt nichts mehr und die Welt soll auch von ihm nichts verlangen. Zu Hause in seiner Stube hatte er sich aus acht ungeliebten Brettern einen Sarg zusammengestellt, das Kopfenbein mit Hobelspänen ausgefüllt und neben dem Sarge an der Mauer hängt ein großes Papier, darauf zu lesen: Hier ruht Franz Lederer, ein unglücklicher Mensch. Er starb am 19. Oktober 1870. Der Körper begann erst zu verwelken am — — — Vielleicht findet er jetzt die ewige Ruhe.“

Franz Lederer war ein Student, der keine andere Liebe kannte als die Wissenschaft; seine Bücher waren ihm vertraute Freunde, der Sezirsaal ein angenehmer Aufenthalt, und wenn er mit Messer und Stalpell sich in das Studium des menschlichen Körpers vertiefte, da war es ihm wie Offenbarung, was er da aus den Muskeln, den

Nerven und dem Geäder herauslas; er glaubte, daß es ihm einst gelingen werde, so manches Räthsel zu lösen, vor dem der Arzt stammend steht; er war davon überzeugt, daß er den geheimnißvollen Lebensstrom, der da, von einem Punkte des Körpers ausgehend, in jedem Nerve zukt, jede Muskel blüht und im Gehirne den Funken des Denkens entzündet, daß er diesen Lebensstrom in seinem intimsten Walten ergründen müsse. War es das wiederholte Weilen unter den Lobden, das seiner Seele frühzeitig den Stempel tiefer Schwermuth aufprägte, war es der tägliche Anblick des Zerfallens des Irdischen, das ihm die Freude an den Vergnügungen nahm, genug, Franz Lederer fand an all' den tausend Lustbarkeiten, welche dem Universitätsleben so unendlichen Reiz verleihen, keinen Gefallen und er war nicht von jenem Ehrgeize befezelt, der den jungen Mann ungestüm nach rauschender Anerkennung, nach Titel und Ordenszeichen, ob verdient oder unverdient, drängt, frei von Eitelkeit wollte er den brennenden Wissensdurst kühlen, den seine Seele empfand, er wollte mit sich selbst zufrieden werden. Lederer war vom Hause aus wohlthutend, sein Vater war ein begüterter Grundbesitzer nahe der bairischen Grenze in Böhmen und es war ihm ziemlich gleich, ob er nach dem zehnten oder vierzehnten Semester den Doktorhut erhielt. Er wohnte in einer ziemlich abgelegenen Gasse des neunten Bezirks ein Kabinett, dessen Fenster nach dem Dichtgasse gingen und oft graute schon der Morgen und nach brannte auf seinem Tische die Lampe und der blasse junge Mann sah noch immer über großen Folianten, stübte die Rupfertafeln und machte in seinen Festen Rotate. Gar oft flog der Schatten eines feinen, zarten Profils über das weiße Papier, gar oft warf es sich wie schwarze Schlangen auf die breiten Karten der Werke und jeder andere junge Mann hätte es bemerken müssen, daß diese sich kräuselnden Schlangen nichts Anderes sind, als der Schatten eines reichen Haars, das am nächsten Fenster gelämmt wird, aber Lederer achtete nicht darauf. Eines Morgens, als er zu seinem Staunen sah, daß es bereits 7 Uhr sei und er daher nicht mehr Zeit habe, sein

### Rußland.

In Rußland plant man ebenfalls Revanche für die Erhöhung der Getreideölle in Deutschland. Man schreibt von dort diesbezüglich: Je klarer man sich hier über die Konsequenzen der deutschen Kornölle wird, um so mehr tritt auch naturgemäß die Bestimmung über die Erhöhung hervor. Es ist im höchsten Grade charakteristisch, daß selbst die deutsche „Voss. Bz.“, die mit den deutschen Konservativen durch Dick und Dünn geht und oft mehr einem Organ Deutschlands als Rußlands ähnlich sieht, einen stillen Stoll wegen der Kornölle in ihrem Bufen nährt und ihre Spalten Auslassungen öffnet, welche zu Repressalien gegen Deutschland auffordern. In einer Korrespondenz aus Sibirien wird es der Regierung, nachdem sie die rechtzeitige Abschließung eines Weistbegünstigungsvertrages mit Deutschland versäumt habe, zur Pflicht gemacht, solche Verträge mit den Staaten abzuschließen, welche dem russischen Getreide ohne Zollkollane Eingang gestatten und ihren ermäßigten Einfuhrölle zu gewähren, dagegen die Ölle auf deutsche Provenienzen derartig zu schrauben, daß der Import der Erzeugnisse deutscher Industrie überhaupt unmöglich wird. Sollte die Unterbindung einer solchen Ader des Nationalwohlstandes, fragt das Blatt, nicht geeignet scheinen, in Berliner maßgebenden Kreisen über den Ausschluß des russischen Getreidemarktes andere Anschauungen zu zeitigen?

— Aus London wird geschrieben: „Man ist hier der Meinung, daß Rußland einwilligen werde, seine Truppen unter der Bedingung, daß die Afghanen ein Gleiches thun, eine Strecke weit zurückzuziehen, so daß für den Augenblick eine die Gefahr eines feindlichen Zusammenstoßes beseitigende Zwischengene geschaffen würde und daß die definitive Grenze im diplomatischen Wege durch Sir Peter Lumbden und General Jelencel festgestellt werden wird. Für den Fall, daß Rußland diesem Arrangement zustimmen würde, ist man hier zu Konzeptionen innerhalb der Grenzen der Thunlichkeit entschlossen. Andererseits hat Herr Gladstone Herrn v. Staal unumwunden eröffnet, daß England einer neuen Koalition Rußlands mit aller Macht in den Weg treten würde. In unseren militärischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß die Chancen eines Krieges auf dem dortigen Schauplatz entschieden auf englischer Seite größer seien. Die Afghanen sind nicht minder kriegerisch als die Turkmenen und besser bewaffnet. Die Engländer vermöchten eine Armee leichter nach Herat zu bringen, als die Russen von Kaukasien aus, da letztere die Wüste zu passieren haben, während es im blühenden Afghanistan gute Straßen für die Engländer gäbe. Endlich meint man, daß sich mit Perthes ohne große Mühe eine Allianz schließen ließe, welche es einer zweiten englischen Armee ermöglichen würde, die Russen durch eine Bewegung über persisches Gebiet in der Planke zu fassen. Die Pläne für einen englisch-russischen Krieg in jener Gegend liegen vollständig fertig im War Office und man hätte hier in Betreff des Ausganges keine lebhaften Sorgen.“ — Es kann also losgehen!

### Großbritannien.

Graf Herbert Bismarck ist nach Berlin zurückgekehrt. — Der „Daily Telegraph“ spricht im Zusammenhang mit der Mission des Grafen die Erwartung aus, daß das zwischen England und Deutschland hergestellte gute Einvernehmen sich bald in ein festes Bündniß verwandeln werde. — Das englische Unterhaus hat den Nachtragskredit für die Expedition nach dem Sudan, einschließend der Kreditforderung für den Bau einer Eisenbahn von Suakin nach Berber, mit 173 gegen 56 Stimmen bewilligt und mit 88 gegen 23 Stimmen die Abfertigung indischer Truppen nach dem Sudan genehmigt.

### Amerika.

Die Unruhen in Central-Amerika sind noch keineswegs beendet. Nach einem New-Yorker Telegramm hat der Präsident von Guatemala, Barrios, ein Dekret erlassen, Inhabts dessen die Union der Staaten von Central-Amerika zu einer einzigen Republik erklärt wird. Barrios hat zu der Bewilligung dieses Planes den Oberbefehl über

sämmtliche Truppen übernommen. Die fünf Republiken Centralamerikas, Costarica, Guatemala, Honduras, Nicaragua und Salvador, hatten sich, nachdem sie am 15. September 1821 ihre Unabhängigkeit von Mexiko proklamirt, laut Beschluß des einberufenen konstituierenden Kongresses am 1. Juli 1823 zu einer Republik der Vereinigten Staaten von Centralamerika vereinigt. Die inneren Verwüstungen der Staaten, die zu fortwährenden Bürgerkriegen ausarteten, führten jedoch schon im Jahre 1839 wieder zur Auflösung der Union. Die später wiederholt gemachten Versuche einer Wiedervereinigung blieben fruchtlos. Mit welchem Recht jetzt der Präsident von Guatemala die Vereinigung der vollständig unabhängigen Staaten proklamirt, ist nicht verständlich, da über das Zusammenretten eines Kongresses und über einen eventuell von demselben gefassten Beschluß in der letzten Zeit keine Nachrichten eingegangen sind. Man muß deshalb versucht sein, an einen Gewaltstreich des Präsidenten von Guatemala zu glauben, um so mehr, als Rufino Barrios, der bereits seit dem 3. Mai 1873 an der Spitze der Regierung von Guatemala steht, als sehr „unternehmender“ Mann bekannt ist.

### Parlamentarisches.

— Die Geschäftsordnungscommission des Reichstages beantragt: der Reichstag wolle beschließen, 1. zu erklären, daß das am 2. April zu Kiel gegen den Reichstagsabgeordneten Frohne, das am 3. April zu Kiel gegen den Reichstagsabgeordneten v. Vollmar und das am 4. April zu Neumünster gegen den Reichstagsabgeordneten Diez stattgehabte Verfahren dem Artikel 31 der Reichsverfassung zuwiderläuft; 2. durch den Beschluß zu 1 den Antrag Kaiser als erledigt zu erklären.

— Die Unfall-Versicherungs-Kommission des Reichstages hielt gestern Vormittag eine Sitzung und beschloß aus ihrer Mitte eine Subkommission zu wählen, mit dem Auftrage, darüber in Beratung zu treten, in welcher Weise es durchführbar sei, das Gesetz über die Kranken-Versicherung der Industriearbeiter auch auf die Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft auszudehnen. Die Subkommission trat gleich nach Schluß der Kommissionssitzung zu einer 1. Beratung zusammen.

— Die Justizkommission des Abgeordnetenhauses hat über die Anträge in Betreff des Spiels in außerpreussischen Lotterien verhandelt und beschlossen, daß diejenigen, welche in außerpreussischen nicht genehmigten Lotterien spielen, mit Geldstrafe bis 600 M., die Verkäufer von Loosen zu solchen Lotterien bis 1500 M. bestraft werden; die Bestimmungen sollen für das ganze Staatsgebiet gelten, so daß keine Rechtsverschiedenheit zwischen den Provinzen mehr vorkommt.

### Parlamentsberichte.

#### Deutscher Reichstag.

63. Sitzung vom 10. März, 1 Uhr.  
Am Tische des Bundesraths: von Voetticher, und Kommissarien.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abg. Debel: Fürst Radziwill hat meine neuliche Behauptung, daß ein Soldat der Garde-Jäger-Bataillons auf einer Jagd, wo er Treiber war, durch einen Hauptmann Bringen Radziwill angeschossen wurde, als irrtümlich bezeichnet. Es ist mir aber nur der kleine Irrthum begegnet, daß ich von einem Hauptmann sprach. Der Offizier ist der Lieutenant Prinz Georg Radziwill gewesen, wohnhaft Poststraße in Berlin, wo Regiment der Gardes du Corps. Der Angeschossene ist der ehemalige Gärtnergehilfe Max Wolf auf Dominium Bergshof bei Rüdersdorf. Nach seinen Erklärungen ist er durch den Prinzen Radziwill am 11. Januar 1881 auf einer Durchsicht bei Falkentehde, zu der er als Treiber abkommandirt war, am Bein verwundet worden, hat 3 Monate im Lazareth gelegen, ist dann 4 Wochen lang in der Kaserne verpflegt und dann entlassen worden. Gegenwärtig ist er im Begriffe, seine Entschädigungsansprüche gegen den Prinzen Radziwill, der auf einen angebotenen gültlichen Vergleich nicht eingegangen ist, gerichtlich geltend zu machen.

Abg. Fürst Radziwill: Der Abg. Debel wird zugeben, daß, was er heute mittheilt, etwas Anderes ist, als was er

Bett aufzusuchen, öffnete er das Fenster, denn der Geruch des Petroleums erfüllte das Gemach. Er steckte selbst den Kopf hinaus und wollte nach dem Weiter sehen, da lachten ihn ein Paar herrliche blaue Augen an, über welche sich dunkle Brauen spannten, und diese dunklen Brauen wurden wieder von ewigen goldenen Locken geküßt, die ausgelassen in die weiße Stirne fielen. Das schneeige Nachtkorset, das den Leib des Mädchens verhällte, war mit einfachen Spitzen besetzt, die nach dem Nacken zu in doppelte Reihen gelegt waren und aus der Fülle dieser Spitzen schaute ein einfaches, schwarzes Sammtband hervor, das den edlen Hals umspannte. Lederer schaute verwundert auf das schöne Gesicht, das er noch nie bemerkt hatte und das ganze Blut drängte sich ihm vom Herzen in das Gesicht, als die Holbe mit unvergleichlichem Lächeln hinüberrief: „Herr Doktor haben heute Nacht schon wieder nicht geschlafen!“ Wie sie so lachte, da legten sich in ihre Büschelwangen zwei gottvolle Grübchen, in denen die Engelchen zu tanzen schienen. „Wissen Sie, Herr Doktor, daß ich auch nicht schlafen kann, wenn Sie nicht das Licht abdrehen. Meine Gnädige giebt mir keine Rouleaux und da dringt der Dichtschein in mein Zimmer. Ich bitte sehr, Herr Doktor, stubiren Sie lieber bei Tage und schlafen Sie bei Nacht. Sehen Sie, ich bin gar nicht ausgeschlafen!“ Das vis-a-vis gähnte jetzt und als die Holbe den Mund öffnete, da zeigte sie zwei Reihen perlweißer Zähne, die da wie eine Front Soldaten nebeneinander standen. Huch, war das Köpfchen verschwunden, noch bevor der Doktor, dem jetzt auf einmal eine Menge schöner Wörter einfielen, auch nur eine Silbe hervorgebracht hatte.

Des andern Tages kam Franz Lederer zu ungewohnter Stunde nach Hause und begann, vor sein Fenster einen dichten Vorhang zu spannen, und sah des Abends wieder bei seinen Büchern. Der Schatten des feinen Profils huschte heute nicht über sein Papier, die kleinen schwarzen Schlangen tanzten nicht auf seinen großen Wibern und, wie merkwürdig, es that ihm leid, daß dies heute nicht der Fall war. Aber er empfand innerlich eine sehr große Befriedigung, daß er so klug gewesen war, den Vorhang



angehör... an die... tragliche... haben... sonntags... Dem... kommen... fungen: das... den jedoch... einwirken... auf dem... und... wir und...

neuen Quellen eröffnen, welche uns und dem Reich über das Defizit hinwegweisen. So lange die jetzige Wirtschaft im Staat und Reich dieblei, so lange glauben auch wir nicht, daß das Defizit beseitigt werden wird. Wir wollen wünschen, daß die Konservative dem Appell entsprechen werden, welchen der Abg. v. Minnigerode heute hier so lebhaft ausgesprochen hat.

Abg. v. Uechteritz theilt mit Reichensperger nicht den Wunsch nach Einführung eines juristischen Mittelwegens. Abg. v. Minnigerode hält seine früheren Ausführungen gegenüber Büchtemann aufrecht und bestreitet insbesondere dessen Behauptungen über die Zuckerfrage, deren Erörterung überhaupt in den Reichstag gehöre.

Abg. v. Scholz: Wenn ich jetzt stillschweigen würde, so könnte man im Lande denken: „Vor der Wucht des Reichenspergers, welcher der Regierung vorwarf, sie habe die Zukunft nicht im Auge, hat die Regierung verstummen müssen.“ Jetzt spricht Herr Uechteritz davon, man dürfe den Zucker mit der Bärensteuer nicht neu belasten. Was hat derselbe Herr aber bei der ersten Beratung des Reichstages als die einzige Rettung für die preussischen Finanzen empfohlen? Die Stempelsteuer! (Geisterstille.)

Abg. v. Büchtemann konstatiert gegenüber dem Abg. v. Minnigerode, daß dieser im Interesse der Landwirtschaft vor der Besteuerung des Schnapses und Zuckers zurückmache.

Schädliches betrachte, dann müsse man sie nicht konserviren, sondern abschaffen. Abg. Meyer (Breslau) erklärt, daß er die Lotterie für nachtheilig halte, aber nicht für so nachtheilig, um in jedem Jahre einen Antrag auf Abschaffung derselben zu stellen.

Abg. Reichensperger (Rön) spricht sich für den Antrag des Grafen Limburg-Stürum aus. Er vergleicht die Lotterie mit der Versicherung gegen Feuergefahr; auch diese treffe so selten ein, wie ein großer Treffer in der Lotterie. Trotzdem finde Niemand etwas Bedenkliches darin, für die Feuerversicherung laufende Beiträge zu bezahlen. (Lebhafter Widerspruch.) Durch die Vermehrung der Lotterien hoffe er namentlich den auswärtigen Lotterien das Handwerk zu legen.

Abg. v. Rauchhaupt erklärt, daß man sich mit einer bestehenden Lotterie allenfalls abfinden könnte, aber er könne nicht dem Grundgedanken huldigen, daß der Staat Gelegenheit geben soll zu leidenschaftlichen Spielen, daß man zu diesem Zwecke die Lotterie erweitere, und daß die Sucht des Lotteriespiels sogar durch Herstellung kleinerer Appoints in das Volk getragen werde. Dazu könne er seine Zustimmung niemals geben, namentlich in dem jetzigen Augenblicke, wo man sich mit der Sozialreform beschäftige, wo man die ethischen Kräfte im Volke beleben wolle.

Die Fortsetzung der dritten Lesung des Etats wird um 3 1/4 Uhr auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

**Lokales.**

Die Produktiv-Genossenschaft der Schneider. In einer Zeit, deren wirtschaftliche Devise „billig und schlecht“ lautet, wo vielfach gegen gutes Geld schlechte Waare eingetauscht wird und der Einzelne sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern sucht, ist es gewiss mit Freuden zu begrüßen, daß sich Männer gefunden und zusammengethan haben, welche, der allgemeinen Strömung nicht folgend, auf ihre Fabrik „billig und gut“ geschrieben und ein Unternehmen ins Leben gerufen haben, welches, nicht dem persönlichen Eigennutze und der Sucht nach Gewinn, sondern lediglich den Interessen der Allgemeinheit dienend, sich bereits in der kurzen Zeit seines Bestehens vielfache Beachtung und Anerkennung und allseitige Sympathie erworben hat.

Zu welchen Mitteln die Klasse greift, zeigt eine neue Art, in der Geschäfte ihre Empfehlungen zu vertheilen suchen. Die Bettel, die von Dienstleuten an den Straßenenden den Vorübergehenden in die Hand gedrückt werden, üben längst keine Wirkung mehr aus. Die meisten Leute und namentlich diejenigen, auf welche die Wirkung der betreffenden Publikationen berechnet ist, weisen dieselben zurück. Um nun mehr Gimpel auf den Heim der Straßenklasse zu laden, bringt man einen der Dankes würdigen Trick in Anwendung. Man klebt die Klammern jetzt auf Kästchen Schwedischer Bündelzylinder und steckt diese Schwadler in die Hand. Eine Klamme, die mehr zündet, ist kaum denkbar. So steht's im „B. B. C.“ Allerdings kann man auf diese Weise billig zu Streichhölzern kommen. Eine andere Frage ist jedoch die, wer diese Bündelzylinder eigentlich bezahlt, denn die splendide Firma, welche dieselben vertheilt, wird sie jedenfalls nicht umsonst erhalten. Es ist also der Kunde, dem der Preis der Streichhölzer bei einem eventuellen Einkauf gleich mitgerechnet wird. Geschäftsleute, welche sich derartiger Kniffe bedienen, werden wohl auch darauf bedacht sein, daß sie bei den Geschenken, die sie dem Publikum machen, nicht zu kurz kommen. Jedenfalls thut man besser, man laßt seine Streichhölzer besonders und deckt seinen übrigen Bedarf bei Geschäftsleuten, welche ihre Waaren in reeller Weise empfehlen.

Eine neue Menschenausstellung in Sicht. Die Manager-Firma Fuchs, Behrens und Dove, welche sich hauptsächlich damit beschäftigt, Schaustellungen von Angehörigen wilder Völkern zu veranstalten, und die auch die Augenblicke in Cosian's Panoptikum besidliche Zulu-Karawane nach Europa gebracht hat, bereitet für Berlin ein interessantes anthropologisches Gastspiel vor. Kein Geringeres als Sittling Bull — so verkündet man dem „B. C.“ — der berühmte Indianerhauptling, welcher den Amerikanern so viel zu schaffen gemacht hat, wird diesen Sommer nach Berlin kommen, und zwar begleitet von einer schönen Hauptlingsgattin, zwei anderen Indianerinnen, zwei Kindern und fünf Kriegern, im Ganzen ein Trupp von elf veritablen, wackeren Kriegerhänden. Die Gattin soll durch zahlreiche Tirtillate verschiedener Amerikanischer Völker bedeckt werden. Sittling Bull ist noch immer Gefangener der Amerikanischen Regierung, und gleichsam ein Pandant zu dem seligen Cetterwayo, den die Engländer ja auch internirt hatten. Sittling Bull weilt zur Zeit in Omaha, in der Nähe der Black Hills (Schwarzen Berge) in West-Amerika. Er wird nicht nur vier Wigwams, Kanoes, Tomahawks, sowie zahlreiche andere Jagd- und Kriegesgeräthe, sondern auch seine ganze Kollektion von Elaps — eine Sammlung, die er bei uns kaum bereichern dürfte — nach Europa mitbringen. Die

Rothhäute werden ihr Europäisches Tournee in Berlin beginnen. In welchem Establishment, ist noch nicht bekannt. Sittling Bull darf übrigens in Amerika nicht gezeigt werden. Mr. Behrens wird in einigen Wochen, sobald die Kontrakte abgeschlossen sind, nach Amerika gehen, um den großen Hauptling mit seinem interessanten Gefolge herüber zu holen. Wenn die Berliner einmal so vernünftig würden, und ihr Geld nicht für das Vergnügen einzelner unglücklicher Repräsentanten fremder Nationen ausgeben würden, so wäre es mit dem Ungang jedenfalls ziemlich schnell vorbei. Die armen Leute, die wie Wunderthiere von einem Orte zum andern geschleppt werden, haben doch nichts davon, sie dienen nur dazu, um den spekulativen Unternehmer in möglichst kurzer Zeit reich zu machen. Man sollte doch endlich aufhören, davon zu sprechen, daß solche Schaustellungen irgendwo die Wissenschaft dienen, es ist eben nur ein ganz gewöhnliches, krafltes Geldgeschäft, bei welchem es den Unternehmern durchaus nicht darauf ankommt, ob die „Wilden“ jemals ihre Heimath wiedersehen oder nicht. In den meisten Fällen sind diese „Wilden“ viel zahmer als ihre weißen Aussteller.

g. Das wäre ja noch schöner! Die Bächter von Eisbahnen haben die Hoffnung, daß noch einmal in diesem Winter ein starker Frost eintritt und die Gewässer gefrieren lassen wird, keineswegs ausgegeben, wie man allgemein glauben sollte. Man ersticht dies unter Anderem aus dem Baustellenden (Restaurationsbuden, Kasse, Einrichtung für elektrische Beleuchtung etc.), welche eigens für die Eisbahn hergerichtet sind und deren Abbruch noch nicht erfolgt ist. Wir wünschen, daß sich die Hoffnung der Herren Bächter nicht erfüllen möge. Der vergangene Winter war gewiss streng genug, und im Interesse des weitaus größten Theiles der Bevölkerung wäre es nur zu wünschen, daß die warme Witterung möglichst bald eintreten möge. Was bedeuten beispielsweise die paar Eispächer gegen die große Zahl der Bauhandwerker, denen ein plötzlicher Frost doch sofort wieder den karglichen Lohn entziehen würde. Die Eispächer werden während der kalten Tage ihr Schäfchen wohl ins Trockene gebracht haben, und es wird nunmehr Zeit, daß auch andere Leute an die Reihe kommen.

Bravo! Herr Oberkellner. Die Unerschämtheit gegen Damen, welche nicht selten von sogenannten „gebildeten“ Herren als eine Art Privilegium betrachtet wird, vermöge dessen sie sich Alles erlauben dürfen, hat am Sonntag Abend in einem größeren Restaurant des Alexanderplatzes dem Betreffenden die verdiente Strafe eingetragen. Ein junger Apotheker, welcher sich mit seiner verlobten Braut dort aufhielt, bemerkte, daß die Letztere in unverschämter Weise von drei in der Nähe stehenden Jünglingen unausgesetzt fixirt wurde. Als der Bräutigam auf einige Augenblicke seinen Platz verließ, trat einer von den Herren Sülzholzpötlern an den Tisch und erlaubte sich die Dreistigkeit, die in höchster Belegenheit gerathene Dame um ein Rendezvous zu bitten. In demselben Moment trat aber auch der Bräutigam hinzu und wies den Judringlichen in erster, jedoch anständiger Manier wegen seines unziemlichen Betragens zurecht. Das paßte aber dem Jüngling und seinem Begleiter nicht, denn dieselben erklärten in einem hochfahrenden Tone, wenn der Bräutigam sich in seiner Ehre gekränkt glaube und satisfaktionsfähig sei, so dürften sie ja nur ihre Karten wechseln. Nun trat aber der Oberkellner (gleichzeitig Geschäftsführer in dem Restaurant) hinzu, welcher die letzten Burschen schon längst ins Auge gefaßt hatte. Er forderte dieselben auf, sofort das Café zu verlassen, und als sie dem nicht gleich Folge gaben, da erschienen zwei stämmige Hausknechte, welche die Patrone in kürzester Zeit an die frische Luft beförderten. — Die „Berl. Jg.“ konstatiert diesen Fall. Es wäre wirklich wünschenswert, wenn solche „gebildete“ Herren öfter einen recht fühlbaren Denkgettel erhielten. Die Unerschämtheit gewisser junger Leute, deren einiger Stolz darin zu bestehen scheint, mit einer möglichst grellrothen Seidenkravatte paradiesen zu können, geht allerdings manchmal in der That über die Hutschnur, und es ist nur zu bedauern, daß sich ein großer Theil des Publikums immer noch durch solche Jünglinge einschüchtern läßt. Allerdings müssen sie, wie in dem erwähnten Falle, in der Mehrzahl sein, sonst fehlt ihnen die nöthige Rourage. Es ist ja nicht Jedermanns Sache, in einem öffentlichen Lokal eine Standalöse herbeizuführen, und man thut das gewöhnlich noch weniger gern, wenn man sich in Damengesellschaft befindet. Prinzipiell sollte man sich aber mit solchen Herren nicht auf den Humberg des Kartenspiels und ähnlicher Albernheiten einlassen. Wir waren vor nicht allzulanger Zeit Zeuge einer ähnlichen Szene, die sich in einem größeren Lokal in der Nähe des Moritzplatzes abspielte. Ein junger Arbeiter, der daselbst mit seiner Braut, einem auffallend schönen Mädchen saß, wurde ganz ebenso in judringlicher Weise belästigt. Als der übliche Kartenwechsel vor sich gehen sollte, bedauerte der junge Mann, mit einem Stüchchen Kartonpapier freilich nicht aufwarten zu können, — die Szene schloß mit einem ganz anderen Knalleffekt, und das Schlußgeschick, welches der „Betroffene“ machte, ließ deutlich erkennen, daß die Wirstkarte des jungen Arbeiters entschieden nicht von „Pappe“ war. Solche Jurrechtswisungen verfehlen ihren Zweck sehr selten, und es würde, wenn sie öfter angewendet würden, sich auch wohl bald etwas mehr Gerechtigkeit unter den „gebildeten“ jungen Herren bemerkbar machen.

N. Durch die grobe Unachtsamkeit eines Handlungs-Kommiss der einen Kunden anstatt Placatwasser verkauft, ist einem in der Kesselstraße wohnenden Herrn D. ein recht empfindlicher Schaden zugefügt worden. Beim Reinigen der Kleidungsstücke wurden die mit der ägenden Flüssigkeit angeseuchten Stellen der Kleider vollständig zerstört und so unbrauchbar gemacht.

N. Ein Pferd diebstahl ist Dank der ununterbrochenen polizeilichen Recherchen in Folge Requisition entdeckt worden. Am Montag Nachmittag kaufte ein in der Greifswalderstraße wohnender Pferdehändler B. von einer ihm sonst unbekanntem Person zwei prächtige Vollblutpferde zu einem annehmbaren Preise. Kurz darauf, nachdem B. die Thiere nach seinem in Wehensee belegenen Gestüt geschafft hatte, traf von Brandenburg die telegraphische Nachricht hier ein, daß dort in der Nacht vom Sonntag zu Montag von einem Gehöft ein Paar Pferde gestohlen seien. Den polizeilichen Recherchen gelang es, die von B. gekauften Thiere als die gestohlenen zu rekonstruiren und zwei wegen dieses Diebstahls verdächtige Individuen im Laufe des gestrigen Vormittags zu verhaften.

a. Muthmaßlicher Kindesmord. Eine in der Brangelstraße wohnende Schneiderin, die unverehelichte D. hat am 8. d. Mts. Abends in ihrer Wohnung heimlich einen Knaben geboren und das Kind in ihrem Koffer versteckt. Ihre Schlafwirthin, welcher das heimliche Treiben der D. während der Niederkunft verdächtig erschien, machte am folgenden Tage Anzeige bei der Revierpolizei, und die Leiche des Kindes wurde von dem in der Stube der D. nachforschenden Revierbeamten im Koffer aufgefunden. Vorher hatte sich die D., in der Absicht nach Leipzig zu reisen, bereits heimlich aus ihrer Wohnung entfernt, sie wurde aber von einem Beamten in der Revierstraße ergriffen und in die Gefangenenstation der Charitee unter dem Verdacht des Kindesmordes übergeführt. Die Leiche des Kindes wurde nach dem Otduktionshause geschafft. Die D. stellt in Abrede, das Kind getödtet zu haben, vielmehr sei es todt geboren worden.

g. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Mittag gegen 12 Uhr in der Prenzlauerstraße vor dem Hause Nr. 28. Dieser Unglücksfall ist lediglich dem Unverstand einiger Fuhrwerksbesitzer zuzuschreiben, die Pferd und Wagen noch unerfahrenen Personen anvertrauen. Das ca. 2 Jahre alte Söhnchen des Holz- und Kohlenhändlers Leidner, Prenzlauerstraße 27 wohnhaft, hatte sich der Aufsicht seiner beschäftigten Eltern entzogen und war auf die Straße gelaufen. Hier wurde es von dem Pferde eines Planwagens, den ein laum 16 jähriger

riger Mensch führte, umgeworfen, und ehe es dem Fahrer gelang, das Pferd anzuhalten, war das en festlich schreiende Kind überfahren. Dasselbe hatte im Gesicht und an den übrigen Körperstellen nicht unerhebliche Verletzungen erlitten und wurde auf Veranlassung eines Schutzmannes nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshagen gebracht, da ein Arzt nicht aufzutreiben war. Der unvorsichtige Wagenführer wurde zur Polizeiwache geführt.

Eine fürchterliche Szene spielte sich gestern früh um 7 Uhr auf dem Hofe des Hauses Köpenickerstraße 20 ab. Als um die angegebene Zeit eine im Hause wohnende Frau D. sich auf den im Seitenflügel belegenen Waschküchen begab, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, wie die Wäscherin des Hauses, Frau verwitwete Geheimrätin H. in selbstmörderischer Absicht durch eine Bodenleuchte hinauskroch, um sich aus der schwindelnden Höhe in den Hof hinabzuwerfen. Beherzt sprang sie hinzu und ergriß, laut um Hilfe rufend, mit kräftigem Arm die Selbstmörderin. Die Hilferufe alarmierten die gesamten Hausbewohner, vor deren Augen sich nunmehr ein Kampf um Leben und Tod entwickelte. Während Frau D. die Unglückliche zurückziehen suchte, bemühte diese sich mit der Kraft einer Wahnsinnigen, ihr graufiges Vorhaben auszuführen. Noch ehe andere Hilfe herbeikam, war die Kraft der Frau D. erschöpft und Frau H. stürzte in den Hof hinab, wo sie entsetzlich verblutend nach wenigen Minuten ihren Geist aufgab. Frau H. hatte in letzter Zeit wiederholt Spuren von Schwermuth beklundet.

N. Die polizeilichen Ausweisungen erstrecken sich, nachdem von denselben wiederholt Einwohner Kirdorfs betroffen worden, neuerdings auch auf den Nachbarort Britz. Von den bisher bekannt gewordenen Ausweisungen sind vornehmlich Personen betroffen worden, die bereits mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen.

Polizei-Bericht. Am 8. d. Mts., Mittags, erhängte sich eine Frau in ihrer in der Belfortstraße gelegenen Wohnung. — Am 9. d. Mts., Vormittags, wurde in der Wohnung eines Mädchens in der Brangelstraße, bei der in Folge einer Anzeige vorgenommenen Hausdurchsuchung, die Leiche eines neugeborenen Kindes, in einem Keilofen verstreut, vorgefunden. Das Mädchen ist verhaftet und nach der Gefangenen-Station der Charité und die Leiche des Kindes nach dem Obduktionshause gebracht worden. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann im Keller seines Hauses erhängt vorgefunden. — Am Nachmittage desselben Tages fiel ein junger Mann vor dem Hause Krausnickstraße 3a plötzlich zur Erde und verstarb auf der Stelle. Wie sich herausstellte, hat er sich anscheinend mittelst Aesfalzes vergiftet. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — Um dieselbe Zeit wurde in den Gartenanlagen des Bahnhofs die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft.

### Vereine und Versammlungen.

Alle Berichterstatter über Versammlungen und Vereine ersuchen wir dringlichst, ihre Einsendungen möglichst kurz und knap zu fassen. Wir sind zu dieser Bitte aus Raumrücksichten gezwungen. Ferner bemerken wir, daß nur diejenigen Berichte mit Sicherheit auf sofortige Aufnahme rechnen können, welche uns bis spätestens Nachmittags 2 Uhr zugehen — und daß bei Manuskripten immer nur eine Seite des Blattes beschrieben sein darf. Endlich erlauben wir uns, des leichteren Verkehrs wegen, an sämtliche Berliner Fachvereine die Bitte: uns umgehend Namen und Adresse ihrer Vorsitzenden und Schriftführer mitzuteilen.

h. Die Arbeitsnachweis-Verhältnisse im hiesigen Tischlergewerbe bildeten vor ein paar Tagen den Gegenstand eingehender Verhandlungen der jüngsten Vorstandssitzung des Fachvereins der Tischler unter dem Vorsitz des Herrn Lupauer. Namentlich beschäftigte man sich dabei auch mit den fast ausnahmslos aus Spekulationszwecke abziehenden Arbeitsnachweisen in Schanklokalen, Restaurationen, Restaurants u., woselbst die Arbeitssuchenden den letzten Groschen zu verzehren gezwungen seien, da ihnen gar wohl bekannt sei, daß nur diejenigen, welche die größte Leche machen, Arbeit erhalten. Als auf ein besonders bekanntes Exemplar dieser Art wurde auf einen gewissen Herrn D. in der Invalidenstr. hingewiesen, welcher fast täglich seinen Arbeitsnachweis inserieren lasse, obgleich der Genannte

(wie ein Vorstandsmittglied betonte) die realen Arbeitsnachweise der Tischler, also auch den des Fachvereins, fortwährend schädliche, da er es bloß darauf abgesehen habe, seinem Lokal dadurch einen regen Verkehr zu verschaffen. Demgegenüber wurde beschlossen, die Berufsgenossen speziell vor solchen Arbeitsvermittlern öffentlich zu warnen, und ihnen vor allem den unentgeltlichen Zentral-Arbeitsnachweis des Fachvereins der Tischler, Alte Jakobstr. 38, dort zur Benutzung zu empfehlen. Dasselbe wird täglich Abends von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr, mit Ausnahme der Sonnabende und Sonntage, Adressen ausgegeben. Am Sonnabend und Sonntag findet dort die Adressenausgabe Morgens von 9 bis 11 Uhr, statt.

h. Eine große öffentliche Generalversammlung der Former Berlins, welche so zahlreich besucht war, daß schon lange vor der festgesetzten Eröffnungzeit auf Anordnung des Polizeiverstetters der Zugang zum geräumigen Versammlungsort hatte geschlossen werden müssen, fand am Montag Abend in Konrath's Salon, Wasserthorstr. 68, unter dem Vorsitz des Maschinenbauers Herrn Behrend, behufs Begründung einer Mitgliedschaft der (Mannheimer) Allgemeinen Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands, statt. Herr Behrend leitete die Verhandlungen der Versammlung unter Hinweis auf deren Veranlassung und Zweck mit der Mittheilung ein, daß bereits weit über 4000 Berliner Metallarbeiter der verschiedensten Branchen der betreffenden Zentralorganisation sich angeschlossen haben und es nun auch Sache der Former sein werde, diesem Beispiele zu folgen. Hiernach erhielt als Referent der Versammlung der Redakteur Herr Oskar K o h n das Wort zu erläutern, äußerst beifällig aufgenommenen Ausführungen über die Angelegenheit. An das Referat reihte sich eine animirte, dem Referenten, welcher den Anschluß an die Organisation empfohlen, durchweg zustimmende Diskussion an, nach welcher einstimmig folgende Resolution zur Annahme gelangte: „Die heutigen versammelten Former u. beschließen, sich als Mitgliedschaft der Allgemeinen Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands zu konstituieren und beauftragen das in der Versammlung gewählte, aus 9 Mitgliedern bestehende Komitee als provisorischer Vorstand der neuen Mitgliedschaft den gesetzlichen Bestimmungen gemäß die geeigneten Schritte zu thun. In den provisorischen Vorstand (resp. das Komitee) wurden gewählt Knappe, Kersten, Rosky, Raumann, Joff, Olsen, Sauer, Franz Lehmann und Tescher. Durch Einzelnennung in die ausgesetzten Listen traten sofort 180 Teilnehmer der Versammlung provisorisch der neuen Mitgliedschaft bei.

h. Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Tapezierer vollzog in seiner gut besuchten Generalversammlung am Montag Abend im Grätzel's Bierhallen die statutarischen Vorstandswahlen. Gewählt resp. wiedergewählt wurden die Herren Wildberger und Becker zum 1. und 2. Vorsitzenden, Niemann und Köllner zum 1. und 2. Kassier, Müller und Linsel zum 1. und 2. Schriftführer u. Die Leitungs- (Fachorganisations-) Kommission wurde aus den Herren Wildberger, Niemann und Müller (als ersten Vorstandsmittgliedern), sowie ferner aus den Herren Becker, Nicolas, Groß und Günther zusammengesetzt. Das aus 6 Mitgliedern bestehende Vergütungs-Komitee wurde auf 1 Jahr gewählt. Schließlich wurde mitgeteilt, daß die nächste (Hilfs-) Krankenkassen-Versammlung am Mittwoch, den 18. d. Mts., bei Grätzel stattfinden wird.

Eine große außerordentliche Schneider-Versammlung findet Donnerstag, den 12. März cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Die Werkstättenfrage der Firma Solms und Rusfeld, Friedrichstr. 2. Die Behandlung der Arbeiter durch Herrn Schäfer, Firma Gd. Cohn. 3. Der Streik der Schneider in Paris. — Bei der hochwichtigen Angelegenheit ist das Erscheinen aller Schneider dringend nöthig. Gleichzeitig wird um schleunigste Einlieferung aller zirkulirenden Listen für die streikenden Knopfmacher ersucht, damit endlich die Angelegenheit geregelt werden kann.

Magdeburg. Der Fachverein der Metallarbeiter hielt am Montag Abend im Lokale des Herrn Marquardt, in Sudenburg eine öffentliche Versammlung ab, in der Herr Liesländer aus Berlin über das Thema: „Gewerksverein oder Fachverein“ referirte. Der Referent verbreitete sich über das Entstehen der Gewerksvereine Hirsch-Duncker'scher Richtung, wies auf das besondere Verhalten der Begründer derselben, sowie auf die Lage der Verbandsinvalidenklasse hin und forderte schließlich die Anwesenden auf, sich dem, den Joen

der Neuzeit Rechnung tragenden Fachverein anzuschließen. Dem Vortrag folgte eine kurze Diskussion, in welcher der Wunsch des Referenten zugestimmt wurde. Nach erfolgter Kubforderung ließ sich eine größere Anzahl Metallarbeiter in den Fachverein aufnehmen; die Versammlung verlief in schönster Ordnung.

### Vermischtes.

Der stumme Parlamentarismus. Unter dieser Spitzmarke bringt das Wiener „Deutsche Tgbl.“ nachstehende ergötzliche Schilderung von den Leiden eines Parlaments-Berichterstatters. „Parlament“ könnte man mit „Redeballe“ übersetzen; der stumme Parlamentarismus ist daher ein Widerspruch in sich selbst, gerade so wie der stumme Redner, und in unserem neuen, prachtvollen Abgeordnetenhaus ist insofern jeder Redner so gut wie stumm, weil er nicht zu hören ist. Das Publikum, und besonders die Journalisten auf ihrem Segment der Galerie mühen sich nicht wenig ab, etwas von dem „Balauer“, wie es in Afrika genannt wird, zu vernehmen. Die Sitzung beginnt um 10 Uhr, um 1/2 Uhr wird das Abendblatt geschlossen, und der Sitzungsbericht soll in demselben wenigstens bis 1 Uhr reichen. Der Präsident läutet, das Geräusch im Saale wird nun um so ärger. Der Berichterstatter lehnt sich über die Brüstung weit hinaus, in der einen Hand den Bleistift, die andere Hand als Muschel vor das linke Ohr haltend, Kollegen nebenan unterhalten sich über die Vortrefflichkeit der Mehlspeisen bei der „blauen Kugel“ oder über Wahlschicksale in der „Konfordia“, oder sie lassen über die Kalauer und Klappbörner des Tages, „St! St!“ Links säufeln und rechts gesprächige Wähler aus Larnopol oder Podmolocynsla, die gekommen sind, das parlamentarische Stillleben des Abgeordneten ihrer Heimath zu bewundern. „St! St!“ Jetzt erhebt sich ein Minister — der Berichterstatter möchte seine Ohren bis hinunter zur Ministerbank verlängern. „Was hat er gesagt?“ fragt man Schlußes Einer den Andern. Während der Eine diese und der Andere jene Vermuthung äußert, beginnt ein Redner. Dieser gerade nicht die schnarrende Trompetenstimme des Abgeordneten Hevera hat, wird wieder nichts verstanden. Ein Minister wenig wider aber vielleicht doch erschnappt, und der Berichterstatter blickt über das Papier. Da fragt Jemand den Berichterstatter: „Bitte, wer ist denn der Minister?“ — „Dr. X.“ — „Aha, der Dr. X. Und der Abgeordnete links von ihm, mit der langen Nase?“ — „Der Herr von D.“ — „Ah, der Brng Y! Und der dort mit dem langen Charfreitagstode?“ — „Der Rabbi Z.“ — „Kaufen Sie sich den Sitzplan!“ Und nun ist auch der Berichterstatter da, und macht sich mit einem „Herr Doktor, haben S' schon was?“ bemerkbar. „Gleich, gleich!“ Und der Redaktionsdiener stellt sich hinter den schweigenden, fragenden, horchenden und zugleich trübenden Berichterstatter auf, wie ein Tod am Bette eines Sterbenden, dessen Seele er — in dieser Falle das Manuskript — sofort in die Hölle der Drucker zu fördern will. Zweimal, dreimal kommt der fliegende Diener mit dem letzten Manuskript besommt er die Weisung, Schluß und der Berichterstatter sinkt erschöpft auf seinen Platz, spannt seine Ohren aus, mit denen er bis jetzt so wohlgenutzt Galopp gefahren ist, um einer oder der anderen vorübergehenden Phrasen, einer Rede über Stod und Stein der allgemeinen Ruhe nachzugehen. Das weitere „Balauer“ bringt ja nach dem Stenogrammen die „Reichraths-Korrespondenz“. Es ist ein wahres Räuberleben das, welches die Parlamentsberichterstatter auf der Galerie dort oben führen; sie leben Jahraus, Jahrauf nur von dem Raube an dem „stummen Parlamentarismus“ an den geheimen „öffentlichen“ Sitzungen.

### Briefkasten der Redaktion.

Unwissender Abonnent. Die Nachzahlung werden Sie wohl leisten müssen. Nach dem Krankenversicherungs-Gesetz steht es den Kassen frei, die Unterstützungzeit über 26 Wochen auszudehnen; wenn die Kasse aber nur 26 Wochen Unterstützung gewährt, so können Sie nichts dagegen machen. Zwei Bettende, Staligerstr. Das ist durchaus nicht nöthig. A. F. in B. Die betreffende Frage zu beantworten, sind wir nicht in der Lage, da wir aus Ihren Angaben nicht sehen können, wie sich die Sache eigentlich verhält. Schreiben Sie sich direkt an einen Rechtsanwält. B. B. Münchbergerstr. Wir werden sehen, ob es möglich ist.

### Theater.

- Königliches Opernhaus. Heute: Fidelio.
- Königliches Schauspielhaus. Heute: Karth.
- Deutsches Theater. Heute: Der Hüttenbesitzer.
- Belealliance-Theater. Heute: Ein gemachter Mann.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Heute: Gasparone.
- Central-Theater: Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst. Heute: Der Walzerkönig.
- Residenz-Theater: Direktion Anton Anno. Heute: Zum 21. Male: Der Vergnügungszug. Hierauf: Die Schulleiterin.
- Waldhalla-Operetten-Theater: Heute: Der Feldprediger.
- Louisenstädtisches Theater: Heute: Erstes Gastspiel der Original-White-Star-Minirells. Dazu: „Die Eifersüchtigen“ und „Die Hanni weint“.
- Ostend-Theater: Heute: Im Schillingshof.
- Wallner-Theater. Heute: Die Sorglosen.
- Victoria-Theater. Heute: Die Tochter des Teufels.
- Alhambra-Theater. Heute: Der Viehhändler von Oberösterreich.

### Arbeitsmarkt.

- Erfahrener Materialist, auswendigstlich hier, sucht Stellung. Geneigte Nr. u. O. T. in der Exped. d. Btg. 508
- Eine Maschinen-Näherin wird verlangt, auch können junge Mädchen Ränthe nähen lernen Mariannenstr. 25, 2 Tr. I. 512
- Regenmäntel-Nb. w. verlangt Mariannenstr. 25, 2 Tr. I. 511
- Drechsellehrling verl. Niemann, Wasserthorstr. 32. 488
- Arbeits-Nachweis f. Tischler Invalidenstr. 131. J. Dohle.
- Die Nr. 14 der humoristischen Blätter „Der wahre Jacob“ ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben

en gros. Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail. Fritz Goercki Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“) Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake. Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabake. Echtes Nordhäuser Kautabak.

Allen Freunden und Genossen empfehle meine Cigarren und Rauch-Tabake. Lotterie-Loose und Anthelle. 181 M. Meyer, O. Fruchtstr. 36a.

Größte Auswahl von Schuhen und Stiefeln Bestellungen nach Maß nur reell, solideste Preise bei C. Wolf, Adalbertstr. 80.

Arb.-Bez.-V. Tauscher Platz. Lese-Abend Donnerstag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, in Ehrlich's Lokal, Raunynstraße 78. 510

Den Mitgliedern des ehemaligen Vereins der Berliner Metallarbeiter hiermit zur Nachricht, daß die Ausgabe der Statuten der Metallarbeiter-Vereinigung Deutschlands für die Mitgliedschaft Berlin (Süden) von Sonntag, d. 15. d. M., ab Ritterstrasse 123 bei Sadtke erfolgt. Außerdem hiermit zur Kenntnignahme, daß am Montag, d. 16. d. M., Abends 8 Uhr, in Nieft's Salon, Kommandantenstraße 71/72, die erste Versammlung der Mitgliedschaft (Süden) stattfindet und bittet um zahlreichem Besuch Der Ausschuß. J. A.: E. Möhring.

Sieben eicheln: Das Elend der Philosophie. Antwort auf Broudhons „Philosophie des Elends.“ Von Karl Marx. Mit einem Vorwort von Friedrich Engels. Preis Mark 3.50. Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstraße 44.

Selbstunterricht in der einfachen und doppelten kaufmännischen Buchführung und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchmethode von C. Schmidt, Lehrer d. Handelswissenschaften. Preis Mk. 1.50. Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblattes“ Zimmerstraße 44.